

Reformation – die Befreiung der Freiheit

Vortrag am 31. Oktober 2005 in St. Katharinen zu Braunschweig

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

I. Freiheit und Wirklichkeit

Zu den Grundfragen unseres menschlichen Lebens, zur Ursehnsucht der Menschen gehört die nach der Freiheit.

Der Wille zur Freiheit macht uns aus. So kommen wir schon auf die Welt. Der schreiende Säugling bekundet seine Widerwilligkeit, der Welt einfach ausgesetzt zu werden, es ist sein vorsprachliches Nein.

Kleine Kinder lernen es schnell, „Ich will nicht“ und „Ich will“ zu sagen, und verdeutlichen so ihren elementaren Anspruch auf Freiheit und Selbstbestimmung.

Denn wir sind von Anfang an mit Freiheit begabt – Gott hat sie uns zugetraut und zugemutet. Vom Apfel der Erkenntnis zu essen und so die Entfremdung und Sünde zu wählen, war eine freie Entscheidung. Die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten durch Gott gehört zu den Urdaten der Geschichte des israelitischen Volkes. Die antike Kultur des Hellenismus und das anschließende römischen Reich sind ohne die Fixierung von Freiheitsrechten nicht denkbar.

Für das Seinsdenken des Existentialismus schließlich tut sich die Freiheit als der unermessliche Horizont möglicher Seinsverhältnisse auf. Der Mensch ist kein Ruhepunkt in einer fertigen Wirklichkeit, im Gegenteil: Er wird ständig aus sich herausgetrieben und muss sich immer wieder selbst verwirklichen – das ist seine Freiheit.

Diese Andeutungen sollen verdeutlichen: Mit dem Begriff „Freiheit“ ist die ganze Weite unserer menschlichen Wirklichkeit in der Welt angesprochen: Von der individuellen Freiheit bis in die Problematik einer Freiheit, die mit technischen Machbarkeiten in einem rasanten Tempo menschliche Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ins scheinbar Grenzenlose steigert. In all dem Angedeuteten geht es um die Freiheit der Lebensführung und des Handelns unter den gegebenen oder hergestellten Bedingungen unseres Daseins in Gesellschaft, Natur und Umwelt.

Unsere gegenwärtige Situation wird mit dem Begriff der „Globalisierung“ beschrieben. Viele Menschen empfinden ihre Lebenslage als unübersichtlich, die Probleme wachsen immens. Das betrifft nicht nur die wirtschaftlich–technische Dimension, also die weltweit operierenden Konzerne mit ihren Verflechtungen, die die staatliche Souveränität und Freiheit immer mehr zu unterwandern drohen. Das betrifft ebenso die geistig–kulturelle Dimension, denn die globale Vernetzung bringt uns andere Kulturen, Lebensanschauungen, Verhaltensweisen nahe. Uns wird bewusst, wie unsere eigene Tradition geschichtlich bedingt ist und wie andere Völker andere Werte, Normen, Weltanschauungen und Religionen repräsentieren. Mit der Entschränkung der Grenzen sind andere Kulturen nicht mehr nur ferne Welten, sondern werden mitten unter uns direkt vorstellig wie der Islam durch den muslimischen Bevölkerungsanteil in unserem Lande. In den Augen Anderer ist unsere westliche, säkularisierte Zivilisation eher eine gottlose Welt, die man sich fernhalten möchte. Wir sind genötigt, uns mit ihnen auseinander zu setzen und zu fragen, was uns verbindet und was uns trennt. Und hier steht das Verständnis von Freiheit als einer grundlegenden Lebensfrage in vorderster Linie auf dem Spiel. Der Vorsitzende der Katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, wurde in einem Interview danach gefragt, wie sich denn gute und schlechte Religion unterscheiden. Seine Antwort: „Zuerst geht es um das Verhältnis von Religion und Freiheit. Eine Religion, die den Menschen nicht befreit, sondern neu knechtet, kann nur bekämpft werden.“¹ In der Religion geht es um die Frage nach der Stellung des Menschen im Leben. Es geht um das, was das Wesen des Menschen ausmacht und daher um das wahre Verständnis von Freiheit. Der Mensch selbst steht hier auf dem Spiel, was aber keineswegs nur ein Spiel ist, sondern der Ernst des Lebens.

Mit der reformatorischen Erkenntnis Martin Luthers, dass der Mensch gerecht wird allein aus Glauben, ging die Einsicht einher, dass wir befreit sind zur Freiheit eines Christenmenschen, der sich nicht mehr rechtfertigen und verwirklichen muss durch seine Werke, sondern leben darf im Vertrauen auf Gottes Güte. Das ist unsere Freiheit. Diesem Gedanken möchte ich mit Ihnen nach zu buchstabieren versuchen. Welches Datum wäre dafür besser geeignet als der Reformationstag?

Mit der Reformation erfährt die Frage nach der Freiheit die entscheidende Wende. Eine „neue Zeit“ eröffnet mit ihr Perspektiven, die bis in die Gegenwart reichen. Um zu verstehen, welchen immensen Bedeutungswandel der Freiheitsbegriff mit dem

¹ „DIE ZEIT“ Nr. 38 vom 15.9.2005

reformatorischen Durchbruch Luthers erfahren hat, möchte ich im Folgenden verschiedene Aspekte von „Freiheit“ bedenken.

II. Aspekte der Freiheit

Der Titel des diesjährigen Vortrages zum Reformationstag hier in der Braunschweiger Katharinenkirche „Reformation - die Befreiung der Freiheit“ mag auf den ersten Blick merkwürdig formuliert sein, denn eine Freiheit, die befreit werden muss, kann doch nur Unfreiheit sein. Genau das aber ist das Grundproblem der neuzeitlichen Freiheitsvorstellung. Freiheit steht dem Menschen von Natur aus zu, sagt Rousseau und hat prägnant formuliert: „Der Mensch ist frei geboren - und überall liegt er in Ketten.“²

Seit der Aufklärung scheint es allgemeine Überzeugung zu sein, dass der Mensch von Natur aus frei ist und es folgerichtig darauf ankommt, die von Natur aus angelegte Freiheit des Menschen auch in der menschlichen Kultur, also in Politik und Gesellschaft zur Geltung zu bringen, also da, wo die ursprüngliche Freiheit zwanghaft unterdrückt wird. Freiheit muss befreit werden, weil sie ständig gefährdet ist. Sie muss zu sich befreit werden gegen jede Form von Unterdrückung und Sklaverei.

Birgt dieses Freiheitsverständnis etwas bisher nicht Gekanntes?

Es unterscheidet sich zumindest von dem bis dahin vertrauten Freiheitsbegriff, wie ihn die Stoa geprägt hat. Nach ihr ist das Höchste im menschlichen Leben die innere Freiheit. Sie besteht darin, nichts zu wollen, was nicht in der Reichweite unserer Macht und in den Möglichkeiten unserer Machbarkeit liegt. Darum ist der Weise auch dann frei, wenn er in Ketten liegt. Die innere Freiheit ist also auch möglich bei äußerer Unfreiheit. Diese Freiheit wird erreicht, aber als Umkehrung des Freiheitspathos der Aufklärung, durch die innere Loslösung von Ansprüchen, Wünschen und Zielen. Das ist die Freiheit innerer Gelassenheit. Läuft das reformatorische Freiheitsverständnis darauf hinaus?

Man hat Luther oft als einen Vorkämpfer der Befreiung der Freiheit von Zwängen, die Menschen unterdrücken und versklaven, verstanden. Darum wurde die Reformation auch zu einer politischen Initialzündung. Verarmte Schichten verbündeten sich im so genannten Bauernkrieg, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern und ihre rechtlichen

Forderungen mit Gewalt durchzusetzen. Das schien biblisch gerechtfertigt zu sein, denn schon Paulus schreibt im Galaterbrief: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So stehet nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auferlegen!“³ Doch der linke Flügel der Reformation, etwa um Thomas Münzer, warf Luther vor, die soziale und politische Dimension der Freiheit kaum im Blick gehabt und angepackt zu haben. Hatte doch Luther in seiner Freiheitsschrift von 1520 vom „inwendigen, geistlichen Menschen“ und der Freiheit gesprochen.

Ist also die lutherisch geprägte Reformation doch eher in Richtung der stoischen Gelassenheit zu sehen?

Seine wichtige 1520 gedruckte Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ beginnt Martin Luther mit den Worten: „Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist und wie es um die Freiheit beschaffen sei ...“ Offensichtlich besteht auch für Luther hinsichtlich der Freiheit Klärungsbedarf. Der Mensch muss zur Freiheit befreit werden, sagt er und meint damit den Christen und die Freiheit, „die ihm Christus erworben und gegeben hat.“⁴

Es geht also nicht um eine Freiheit, die erst erarbeitet oder erkämpft werden muss, sondern die Freiheit ist von Christus erworben und wird dem Menschen von ihm geschenkt. Wenn das so ist, muss Luther dann nicht beim stoischen Gegenteil landen? Drängt sich da nicht sofort die Frage auf: Ja, sollen wir denn die Hände in den Schoß legen? Bleibt so nicht alles beim Alten? Wird da nicht den Interessen in die Hände gespielt, die den Menschen klein und demütig machen wollen?

Ich stelle noch einmal die Frage, ob Luther die soziale und politische Dimension der Freiheit zu wenig im Blick hatte. Man hat später rückschauend gemeint, Luther sei wohl den Ängsten des Mittelalters verhaftet geblieben und habe nicht den Mut gehabt, schärfere Konsequenzen zu ziehen.

Hätte er dann aber die vielen beängstigenden Situationen seines Lebens durchgestanden? Vom Papst und der Macht der Kirche mit dem Bann belegt, vom Kaiser und dem Reich in die Acht getan, den Ketzertod in Worms schon so gut wie sicher vor Augen – und doch unbeugsam. Luther hält durch – allerdings nicht als ein Held und Freiheitskämpfer, der die Welt gegen sich antoben lässt. Aber auch nicht in

² J.J. Rousseau, Gesellschaftsvertrag, Erstes Buch, 1. Kapitel

³ Galater 5,1

⁴ Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Luther Deutsch – Die Werke Luthers in Auswahl, hg. von Kurt Aland, Bd. 2, S. 251, Göttingen 1981²

stoischer Gelassenheit, die alle Angriffe vor der Haltung der Seele abprallen lässt und sich dem Schicksal ergibt.

Vielmehr: Luther erträgt mit zitternder Seele die lebensbedrohenden Anfeindungen und hält durch trotz aller Anfechtungen. Es setzt ihm mächtig zu: «Meinst du, kleiner Einzelner, als Einer gegen Alle aufstehen zu können? Meinst du, gegen eine jahrhunderte lange Tradition mit ihrer ganzen Kette der Urteilsbildung in den vielen Glaubens- und Lebensfragen auf der Seite des Rechts zu stehen? Meinst du, die ganze heilige Kirche irrt, bloß du nicht?»

Luther steht fest. Er hält an der Bibel fest, mehr als an seinen Ängsten. Er hält durch, weil er auf seinem Lebensweg schmerzhaft gelernt hat: Je mehr er die Freiheit der Selbstgewissheit erreichen wollte, desto unfreier wurde er. Je mehr er sein Leben selber gründen wollte und sich dabei auf die Lehren der Tradition verließ, desto mehr spürte er seine Verlassenheit, er scheitert.⁵

III. Die von Christus erworbene Freiheit

Was Luther an sich erfährt, ist von fundamentaler Bedeutung, weil es nicht nur seine rein persönliche Angelegenheit ist, sondern die christliche Existenz als solche betrifft. Luther wird klar, dass gerade die aktive Anstrengung des Willens das Erreichen des Gewollten, das freie Gewissen, verhindert.

Ein Wollen, das hinterrücks das Gegenteil des Gewollten betreibt, hat eine teuflische Dimension. Luther hat von Paulus gelernt, der diesen Widerspruch an sich selbst erfahren und im Römerbrief ausgesprochen hat: „Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will ...“⁶ Die Erkenntnis dieses Widerspruchs haben Paulus und Luther nicht aus einer eingehenden Selbstanalyse gewonnen und ans Licht gebracht. Paulus sagt am Ende der Darlegung seiner widersprüchlichen Seinslage, er ruft es geradezu den Lesern seines Briefes zu: „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“⁷ Was hier geschehen ist, ist nichts anderes als die Befreiung eines

⁵ Später wird Sartre, der Denker des Existenzialismus, sagen: Wir haben nicht nur die Freiheit, sondern wir sind zu ihr verdammt und müssen dem Nichts ausgesetzt in einer grund- und deshalb heillosen Welt den Möglichkeitsspielraum des Lebens selber in die Hand nehmen. Und heute muss sich die als autonom verstehende Person sich den Grund ihres Seins, den Sinn des Lebens in einem Akt der Selbstüberhebung selber schaffen und droht dabei in einer Art postmoderner Beliebigkeit unterzugehen.

⁶ Römer 7,15

⁷ Römer 7,25

Menschen zur Freiheit, es ist Erlösung. Erlöst wird man aber aus einer Situation der Unfreiheit. Genau das nimmt Luther auf, wenn er von der Freiheit spricht, die uns Christus erworben hat. Deshalb konnte Luther nicht einfach von der Willensfreiheit ausgehen, sondern musste vom unfreien Willen reden. Die Auseinandersetzung mit dem biblischen Text nötigte ihn dazu.

Diese Einsicht formuliert Martin Luther in: „De servo arbitrio“, „Vom geknechteten oder unfreien Willen.“ Die Schrift war 1525 als Antwort auf den großen Humanisten Erasmus von Rotterdam entstanden, der ein Jahr zuvor „De libero arbitrio“, „Vom freien Willen“ veröffentlicht hatte.

In „De servo arbitrio“ schreibt Luther: „So ist der menschliche Wille in die Mitte gestellt (zwischen Gott und Satan) wie ein Zugtier. Wenn Gott sich darauf gesetzt hat, will er und geht, wohin Gott will ... Wenn Satan sich darauf gesetzt hat, will und geht er, wohin Satan will. Und es steht nicht in seiner freien Entscheidung, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn sich zu verschaffen zu suchen, sondern die Reiter selbst kämpfen miteinander, ihn zu erlangen und zu besitzen.“⁸

Oder mit anderen Worten: Der Mensch kann wollen und handeln und hat sehr wohl die Freiheit, etwas zu wollen oder nicht zu wollen. Doch diese Wahlfreiheit ist keine Freiheit des Willens sich selbst gegenüber. Denn im Wesen des Willens liegt es immer, sich selber zu wollen und zu verwirklichen und Letztbeurteilungsinstanz meiner selbst zu sein.

Dies aber ist die uralte Selbstüberhebung, sein zu wollen wie Gott, Herr zu sein über mich selbst und meine Welt. Es ist der Freiheitsdrang meines eigenen Willens, demgegenüber ich unfrei bin.

Ein Querverweis sei erlaubt. In der Hirnforschung gibt es derzeit eine Debatte um die Willensfreiheit. Die Hirnforschung kann zeigen, dass es für jeden geistigen Akt neurophysische Mechanismen gibt, die für eben diese geistigen Akte „verantwortlich“ sein sollen. Mit Verantwortlichkeit ist gemeint, die Akte von Bewusstsein, Denken, Wollen seien neurophysiologisch, neurobiologisch verursacht. Deshalb gelte: der Wille ist determiniert, der Wille ist nicht frei. Das Denken habe keine eigene Wirkungsmacht.

⁸ Martin Luther, Vom unfreien Willen (1525), in: Luther Deutsch, Bd. 3, S. 196-197

Die These: „Aussagen zur Willensfreiheit sind Sonntagsgedanken“⁹ ist zu hören. Das geht gegen die Position von Erasmus und scheint für Luthers Rede vom unfreien Willen zu sprechen. Ist Luther etwa seiner Zeit weit voraus gewesen, wenn er vom unfreien Willen spricht?

Doch je mehr man den Willen für unfrei erklärt, desto erheblichere Auswirkungen hat das für die Zuschreibung von Schuld bis hin zu der Forderung, dass der juristische Begriff von Schuld revidiert werden müsse. Es gibt sicherlich kein Denken und kein Wollen ohne biophysische Bedingungen, die unser Denken und Wollen beeinflussen. Aber diese sind nicht dasselbe wie eine totale Determination des Willens. Immer bleibt die relative Freiheit, in der ich mich zu allen Bedingungen verhalten muss, sei es nur durch eine Reaktion der Zustimmung oder Ablehnung. Ich breche die Erörterung, ob Argumente der Hirnforschung bei theologischen Überlegungen weiterhelfen und nicht im Gegenteil die Frage nach Sünde und Erlösung ad Absurdum führe, ab, ihre Fortführung würde den heutigen Abend sprengen. Wir werden uns damit aber auseinander setzen müssen – ob wir wollen oder nicht (was wir hirnpfysiologisch gesehen ohnehin nicht selber entscheiden ...).

Luthers Aussagen sind schon damals und bis heute immer wieder auf Unverständnis gestoßen. Öffentlich vom unfreien Willen zu reden, heißt das nicht, die Christen einer „Schicksalsmacht“ auszuliefern? Ist dann niemand unter uns mehr verantwortlich oder schulfähig, weil eh keiner so wollte, was er tat?

Wir würden Luther aber missverstehen, wenn wir uns unter seinem „unfreien Wille“ vorstellen würden, gezwungen, völlig kraftlos, hin- und hergetrieben zu sein. Es ging ihm zweifelsohne nicht darum, Menschen ihrer Verantwortlichkeit für diese Welt und ihre Mitmenschen zu entheben. Im tertius usus legis sagt er deutlich, wie dringend unsere Welt gute menschliche Werke braucht

Weil Luther aber seine Sicht des „unfreien Willens“ im Gegenüber zu Erasmus entfaltet hat, ist es notwendig, dass wir noch einen Blick auf das werfen, was Erasmus sagt. Seine Position klingt zunächst unmittelbar einleuchtend und ganz aktuell. Der Mensch hat ein angeborenes Vermögen, eine rationale Kraft, mit der er sich zum Guten oder Bösen hinwenden kann, von der aus man sich für das Gute entscheiden, Gott wählen oder nicht wählen kann. Das ist die Willensfreiheit. Sie ist zwar durch Sünde gebrochen,

⁹ „Die Zeit“ Nr. 29 vom 14.07.2005, S. 32

aber nicht völlig zerbrochen. Deshalb hat der Mensch ein angeborenes Verantwortungsbewusstsein, das man vernünftig schulen kann. Mit Hilfe der Gnade Gottes und der Leitung der kirchlichen Tradition können Wollen und Tun in die Richtung des Guten, dessen, was vor Gott rechtens ist, gebracht werden. Solche Hilfe zur Selbsthilfe hat einen modernen Klang. Nach Erasmus ist Gott nicht, wie Luther sagt, so unmittelbar aufdringlich wie der Reiter eines Reittieres. Gott lebt in einer Distanz, aus der heraus er dem Menschen zur rechten Selbstregulierung seines Lebens hilft. Damit rückt auch der Teufel als übermenschliche Macht in die Ferne und wird zur bespöttelten Ungestalt. Das Teuflische wird zur bösen Neigung, zu den bösen Trieben im Menschen, die er aber mit göttlicher Hilfe aus eigener Kraft zu bekämpfen, zum Guten zu wenden vermag, wenn er will. Das ist seine Wahlfreiheit.

Luther hat wohl geahnt, worauf diese Sicht hinauslaufen wird. Man hält sich Gott gleichsam vom Leibe. Der Mensch wird sich immer stärker gegenüber der Herrschaft Gottes behaupten. Der Emanzipationsgedanke setzt sich durch. Der Mensch hat eine Willensfreiheit, die ihn in immer weitere Handlungsspielräume führt. Auf diesem Wege sich steigender Selbstmächtigkeit verblasst Gott zur Idee. Konsequenz folgt daraus: Die Verantwortlichkeit des Menschen wird losgelöst vom Gottesverhältnis und vom Bezug auf ein erst noch ausstehendes Heil, wird ganz in die Verfügung des Menschen gelegt. Ist damit die Freiheit als Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit endlich zu sich selbst befreit? Hat sich in Sachen Freiheit Luther erledigt?

IV. Die befreite Freiheit

Luthers erste Frage ist nicht: Was müssen wir machen, um frei zu werden? Er fragt vielmehr danach, wie der Mensch frei wird, nicht wie er sich frei macht.

Hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen Erasmus und Luther. Der Mensch ist mit dem Vermögen zu wollen und zu handeln ausgestattet, ist als wollendes Wesen geschaffen. Ich bin in der Lebenswelt, die mich bedingt und einschränkt, sehr wohl in der Freiheit, etwas anzustoßen, zu wollen oder nicht zu wollen. Hier bin ich gleichsam Herr im Hause. Doch dieses Vermögen „etwas wollen oder nicht wollen“, die Wahlfreiheit oder Willensfreiheit, ist nicht die Freiheit des Willens sich selbst gegenüber. Ich sage zwar „ich will“ oder „ich will nicht“, aber mit dieser Willensfreiheit ist nicht zugleich die Freiheit gegenüber meinem Willen selbst gegeben. Im Wesen des Willens

liegt es, sich selber zu wollen und in dieser Bewegung steckt der Wahn der Freiheit, die Letztbeurteilungsinstanz über sich selbst zu sein, gleichsam von einem geistigen Standpunkt jenseits meiner selbst aus über gut und böse in Bezug auf meine eigene Person frei entscheiden zu können. Es ist dieser Freiheitsdrang meines Eigenwillens, demgegenüber ich gerade - ohne gezwungen zu werden - unfrei bin. Mein Eigenwille ist in Wahrheit nicht mein eigener Wille.

Aus der Willensfreiheit die Schlussfolgerung zu ziehen, die freie Verfügungsgewalt auch über mich selbst zu haben und so nicht nur Herr, sondern freier Herr über mich selbst zu sein, das ist eine ungeheure Täuschung, die einen teuflischen Charakter hat, denn sie leugnet die Herrschaft Gottes, ist Gottlosigkeit – allerdings ohne dabei Gott loswerden zu können. Sicherlich kann ich Ja oder Nein sagen zum Gottesverhältnis, aber ich kann nicht Herr darüber sein wollen, dass Gott sich zum Menschen verhält als Schöpfer, Erhalter und Herr allen Geschehens.

Für Luther gibt es eine Grenze, die nicht überschritten werden darf: Gott kann in Wahrheit niemals vom Menschen zur Disposition gestellt werden. Durch solche Anmaßung hat das menschliche Wesen sich den Tod zugezogen. „Denn der Sünde Sold ist der Tod...“ sagt Paulus.¹⁰ Deshalb geht es in der Freiheitsfrage um Leben und Tod. So wie wir keine Willensfreiheit gegenüber dem Tod haben, so auch keine Freiheit gegenüber unserem Willen, der sich in seinem Freiheits- und Herrschaftsdrang Gott gegenüber vergriffen hat und sich damit selbst verfangen hat. Aus solchem Freiheitsdrang muss der Mensch herausgezogen werden, geführt werden. Luther hat es wiederum im Bild vom Reittier gesagt, dessen Reiter Gott ist, d.h. dessen Reiter der Geist ist, der von Gott kommt. Das aber ist ein Geschehen wider die eigene Willensrichtung des Menschen. Solches Geritten-Werden – hier darf das Bild vom Reiter und Reittier nicht missverstanden werden – solches Gezogen-Werden des menschlichen Willens von sich weg geschieht wiederum nicht gezwungenermaßen, aber in Konfrontation mit Gott. Dies ist in letztgültiger Weise offenbar geworden in der Person Jesu Christi, die in göttlicher Vollmacht sich dem menschlichen Willen ausgesetzt hat. Der Wille, der seinem Eigenwillen gemäß nicht will, wie Gott will, und in der Kreuzigung Jesu handgreiflich geworden ist, begegnet Gottes Macht in der Auferweckung des Gekreuzigten. Damit hat Gott unserem Willen widersprochen und das Tun dieses Willens überwunden. Nun kann ich durchschauen, was mich bisher

hinterrücks getrieben hat und wovon ich durch Gottes Handeln herausgelöst, erlöst bin. Mein Freiheitsdrang ist von seinem unfreien Drang befreit, das ist die Befreiung der Freiheit, die mir durch Jesus Christus ohne mein Zutun gratis geschenkt wird. Meine Freiheit besteht darin, dass ich mich in meinem Wollen und Tun auf Gottes Willen verlassen darf, der auch trotz meines Eigenwillens Ja zu mir sagt, die Gemeinschaft mit mir will. Es ist die Freiheit, frei atmen zu können, weil ich nicht mehr dem Willen unterworfen bin, mich selbst gründen zu wollen, was der freie Wille meinte wollen zu können. Ein freier Wille ist vielmehr der, welcher sich auf Gottes Willen verlässt als seinen Grund. Das aber ist selbst nicht mehr ein Willensakt, sondern Glaubenserkenntnis. „Glauben wollen“ oder „nicht glauben wollen“ würde den Glauben wiederum zu einem Akt freier Willensentscheidung und damit Gott zur Disposition des Menschen machen, was das Wesen des Glaubens gerade verschließt. Glaube ist ein Doppeltes: Zustimmung zu dem, was Gott wirkt und will, ohne dass ich dabei Gottes absolute Freiheit in seinem Handeln voraus berechnen kann – Luthers „allein der Glaube“. Und Glaube heißt: Gleichförmig werden dem Tun und Willen Gottes, wo ich es mit anderen Menschen zu tun bekomme – das geschieht allein durch die überwindende Liebe. Es ist die Befreiung der Freiheit durch den Glauben.

V. Die Freiheit eines Christenmenschen

Luther hat dieses Freiheitsverständnis bereits 1520 in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ prägnant in zwei Sätzen formuliert:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“¹¹

Achten wir darauf, was in diesen Formulierungen ausgeschlossen ist: Ein Christenmensch kann niemals ein freier Herr über sich selbst sein, er würde damit Gott leugnen. Christliche Freiheit ist darum nicht vom Geist der Aufklärung her verständlich, sie ist nicht libertinistisch, nicht emanzipatorisch.

Sie bekennt sich. Denn ein Christenmensch wird gelenkt vom Geist Christi und ist so befreit zum Herrsein über alle Dinge in der Welt, denn nicht Sorge und Zukunftsangst sind bestimmend, sondern das Vertrauen auf Gottes Herrschaftsmacht.

¹⁰ Römer 6,23

¹¹ Luther Deutsch, Bd. 2, S. 251

Aber dass Gott die Welt trägt, darf nicht träge machen. Die christliche Freiheit kann auch nicht vom Geist stoischer Gelassenheit sein. Denn Gott will unsere Herrschaft, unser Wollen und Handeln in der Welt, den Mut zum Sein, Leben in der Nachfolge Christi.

Was solche christliche Freiheit konkret bedeutet, kann man an Martin Luthers Biographie ablesen. Im Jahr 1525 tobt der Bauernkrieg, im selben Jahr schreibt er gegen Erasmus seine Schrift „Vom unfreien Willen“. Sein Vertrauen darauf, dass nicht er Herr seiner selbst und der Geschichte ist, sondern Gott - dieser Glaube lässt ihn in den Wirren des Bauernkrieges nicht verzweifeln. Luther vertraut Luther Gott mehr als den gesellschaftspolitischen Verhältnissen, er fällt nicht in letzte Verzweiflung, sondern findet den Mut zum Leben: Im Jahr 1525 heiratet Luther.

Die Freiheit eines Christenmenschen ist Lebensvollzug in der Einheit von Herrschen und Dienen, aus dem inneren Zugleich von Glaube und Liebe.